

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalrequiem für
Herrn Offizial em. Prälat Dr. Wilhelm Astrath, Domkapitular em.,
Samstag, 4. Dezember 2010, Hohe Domkirche zu Essen**

Texte:

Röm 6,3-9;

Joh 14,1-6.

Verehrte Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrte Mitglieder des Hohen Domkapitels und des Presbyteriums unseres Bistums,
verehrte Familie Astrath,
verehrte Schwestern und Brüder,
liebe Trauergemeinde!

I.

Das im 14. Kapitel des Evangelisten Johannes wiedergegebene Gespräch zwischen Thomas und Jesus hat seinen Hintergrund im Rahmen der johanneischen Theologie in der tiefen und engen Beziehung zwischen Jesus, dem Sohn Gottes, und seinem Vater. Zugleich wird auf diesem Hintergrund die enge Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern zum Ausdruck gebracht. „Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten“ (vgl. Joh 14,2). Das ist die Sendung Jesu, die sich im Wort am Ende des Evangelientextes erfüllt, wenn Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, außer durch mich“ (Joh 14,6). Die gesamte johanneische Theologie und so auch der heutige Evangelientext ist durchwoben von der existentiellen Beziehung zwischen Jesus und seinem Vater, zwischen Jesus und seinen Jüngern und so mit der Perspektive der Heimat verbunden, auf die wir zugehen. Dabei zeigt sich durch die Dynamik des Evangeliums selbst, dass Jesus als Person, der für uns gestorben und aufgestanden ist, der Weg zum Vater ist. Wir Menschen also kommen zu Gott auf dem Weg, der den Namen Jesus trägt. Zugleich finden wir in ihm nicht nur die Wahrheit unseres Lebens, sondern das Leben selbst.

Dieses Wort, gesprochen am Sarg unseres Mitbruders Offizial em. Prälat Dr. Wilhelm Astrath, emeritierte Domkapitular unserer Diözese, öffnet Lebensperspektiven im Angesicht

des Geheimnisses des Todes. Die erste und wichtigste Botschaft, die es heute zu verkünden und zu feiern gilt, ist diese: Jesus ist der Weg unseres Lebens und führt selber durch den Tod hindurch zu diesem Leben. Genau zehn Tage vor seinem Tod hat mir unser verstorbener Mitbruder bereits einen adventlichen wie weihnachtlichen Gruß gesandt, dessen Text die von der Ahnung zur Sicherheit gewordene Gewissheit, dass der Tod naht, durchzieht. Dieser Gruß beginnt mit einem Wort aus dem ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums: „In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht leuchtete in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen.“ (vgl. Joh 1,4-5). Daran an schließt sich ein Zitat von Charles de Foucault, das lautet: „Auf, Ihm entgegen!“ Dann fragt Prälat Dr. Astrath: „Wem sollen wir entgegeneilen?“ Die Antwort gibt er selbst. „Wir eilen Ihm entgegen, den Johannes in seinem Einganglied „Licht“ nennt, das Grundelement, das Leben. Das Licht ist das Leben! Das Geburtsfest des Herrn, wir verstehen es als Licht – Lebenstag“ (Zitat Prälat Dr. Astrath). Dieses Lebenslicht hat jene Kraft, die das Dunkel des Lebens, das Bedrohende und Unheimliche nicht verschlucken kann. Dieses Licht, so schreibt Prälat Dr. Astrath „ist unser Leben – wir weilen im Licht des Lebens!“ Hier ist in den Bildworten johanneischer Theologie gedeutet, was der letzte Satz des heutigen Evangeliums sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6).

Der Verstorbene hat diesen Weg, der der Weg der Jünger ist, in seinem irdischen Leben durchmessen als Priester, also gerade in der Jüngernachfolge selbst und im radikalen Angerufensein zu Gehorsam und Verfügungsbereitschaft, um Gott und dem Heil der Menschen zu dienen. Es war ein Weg als Priester dem Licht entgegen, Jesus selbst, dem der Verstorbene sein eigenes Gesicht und d. h. das Antlitz der Nachfolge geschenkt und zur Verfügung gestellt hat. Es ist jenes Gesicht, das vom Geheimnis des Lebens, das Christus heißt, gekennzeichnet ist und dabei das Geheimnis des Sterbens und des Todes im irdischen Leben kennen gelernt hat. Wenn es in der Lesung des Römerbriefes im sechsten Kapitel heißt, dass wir Christen besonders auf seinen Tod getauft sind (vgl. Röm 6,3), dann, um mit ihm auch zur Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt zu werden und so als neue Menschen zu leben (vgl. Röm 6,4). Es gibt nichts Irdisches, vom Leid Gekennzeichneten und dem Tod anheim Gegebenen, das nicht noch einmal vom Leben, an dem wir schon durch die Taufe teilnehmen dürfen, umfassen wäre. Als Priester diesem Leben in der Verkündigung des Wortes Gottes in der Feier und Spendung der Sakramente und in der Begleitung der Menschen zu dienen, macht fähig, für Jesus und mit Ihm zu gehen.

So ist es heute an mir, dem Verstorbenen im Licht dieses Lebensgeheimnisses, das Licht und Weg für ihn war und ist, zu deuten und Dank zu sagen.

II.

Der Verstorbene wurde am 16. März 1957 in Münster zum Priester geweiht und hat seit der Gründung unseres Bistums im Jahr 1958 als Kaplan, hier an der Münsterkirche, und fortan in unserem Bistum prägend gewirkt. Für Viele ist er in seiner priesterlichen Lebensweise, mit seiner Frömmigkeit und Treue zum Übernommenen, wie aber auch mit seiner ihm eigenen Art, zu einem lebendigen Hinweis geworden, wie Jesus der Weg und das Leben ist. So konnte er vielen Priesteramtskandidaten unseres Bistums als Spiritual wertvolle Hilfen für das geistliche Leben geben und auch viele Priester begleiten. Er war Diözesanbeauftragter für die Beratung der Kriegsdienstverweigerer und hat so vielen jungen Männern in schwierigen Gewissensfragen, gerade auch in komplizierten geschichtlichen Zeitumständen, beigegeben. Wesentlich war seine Arbeit im Bischöflichen Offizialat, die für ihn schon als ganz junger Priester begann. Nach dem theologischen Weiterstudium und wachsender Verantwortung im Offizialat, wurde er 1978 von Bischof Dr. Franz Hengsbach zum Offizial unseres Bistums ernannt. 1982 wurde er Päpstlicher Ehrenprälat, residierender Domkapitular 1990. Nach seiner Entpflichtung von den Ämtern des Offizials und residierenden Domkapitulars und des geistlichen Assistenten des Diözesanverbandes des katholischen Akademikerverbandes Deutschlands im Februar 2001, übernahm er die Sorge für „Geistliche im Alter und Krankheit“; dies war ihm bis zuletzt ein großes Anliegen. Einer seiner letzten öffentlichen Dienste war es, ältere und alte Mitbrüder, vor Wochen noch, durch den Dom, vor allen Dingen aber auch über den Kapitelsfriedhof zu führen und von der Geschichte unseres Bistums zu berichten. Für die, die dabei waren, war es fast wie ein Hinweis auf sein eigenes Hinscheiden.

An dieser Stelle darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass Herr Prälat Dr. Astrath einen wichtigen priesterlichen Dienst im Beichtstuhl unserer Anbetungskirche getan hat, dass er unermüdlich den Schwestern im Karmel „Maria in der Not“ in Essen-Stoppenberg und in vielen Pfarreien und Gemeinden unseres Bistums der Feier der Eucharistie vorgestanden ist. In all dem war er ein wacher und aufmerksamer, sensibler wie lebenswürdiger Mitbruder.

In diesen dürren Daten entschlüsselt sich nicht, was darin vor allem deutlich wird, nämlich dass sein priesterliches Lebensgeheimnis das Gehen auf Christus zu war, der ihm selbst zum Weg geworden war.

In dem bereits erwähnten adventlichen Gruß vor zwei Wochen zitiert Herr Prälat Dr. Astrath nochmals den seligen Charles de Foucault mit dem einfachen Wort „Nie zurück“. Wer Jesus folgt, der blickt nicht zurück, sondern geht vorwärts dem Licht entgegen, dem eigentlichen Lebenstag, der lebt, wie es Paulus weiß, „als neuer Mensch“ (vgl. Röm 6,4).

III.

Bei den vielen priesterlichen Aufgaben des Verstorbenen fällt, besonders im Blick auf seine Tätigkeit als Spiritual wie als Offizial, ins Auge, dass hier jemand als Priester Menschen in oft prekärsten und schwierigsten Lebenslagen begleitet hat. Wer in einen solchen Dienst durch den Bischof und das heißt, durch die Kirche gestellt ist, der wird oft Zeuge der Wirklichkeit des Lebens, das, neben aller Dankbarkeit und allem Reichtum, viele Abgründe in sich birgt, die niemand zu sehen wünscht. Die Verletzbarkeit und Zerbrechlichkeit des Menschen, seiner Fähigkeit zur Liebe und zum Guten, wie aber auch seiner Versuchbarkeit zum Bösen und zum Schwierigen, werden Tag für Tag sichtbar. Von denen, mit denen ich in den vergangenen Tagen von dem Verstorbenen sprach, weiß ich manche, die sagten: Der Verstorbene hatte einen Sinn für die Realität. Sein Blick auf die Menschen und die Art seines Umgangs mit dem Zugefügten waren von gesättigter Lebenserfahrung getragen. Mit jeder Erfahrung schien er Mut und innere Stärke zu gewinnen, sich von den Nöten, Abgründen und Fragen der Menschen nicht abzuwenden, sondern diese klar zu sehen und den Menschen nachzugehen. Dabei ist im spirituellen Leben wie im Leben des Rechts, also in den Aufgaben eines Spirituals und Offizials von großer Bedeutung, den Menschen als Person zu sehen, der mit Liebe zu begegnen ist und der Gerechtigkeit widerfahren muss. Es war die große Fähigkeit des Verstorbenen - von seinem Wesen empfand ich ihn oft eher als etwas scheu, zurückhaltend und gleichzeitig vornehm -, der Begegnung mit Menschen unterschiedlichster Art und in verschiedensten Zusammenhängen nicht auszuweichen. So kümmerte er sich, gerade aus einem solchen Verständnis von Liebe und Recht heraus, das sich in diesen grundlegenden Aufgaben wieder spiegelt, um unzählige Ordensschwester, um Priester, die ihr Amt aufgaben und um Dispens vom Zölibat ersuchten, um suchende Gläubige, um junge Männer in Gewissenskonflikten angesichts der Frage nach der Wehrdienstverweigerung, usw. All dieses Tun ist voll von Leben in all seiner Vielschichtigkeit. Eine der größten Fragen, die sich in all diesen Bezügen stellt, ist menschlich wie auch christlich gesehen, die Frage nach der Treue. Wo sie gebrochen wird, entsteht Leiden! Herr Prälat Dr. Astrath hat mit Vielen gelitten, ohne zu verurteilen, ging es doch darin, Möglichkeiten neuer Treue zu eröffnen, um in den Irrungen und Wirrungen des Lebens Horizonte aufzuschließen. Auf diese Weise wird

Treue zu einem Merkmal der Fähigkeit Gemeinschaft zu stiften und zu ermöglichen. Vieles von dem, was er als junger Theologe im Zusammenhang mit seiner Dissertation über die „Vita Communis der Priester“ bedacht hatte, hat er in seinem Leben mit den Mitteln und Gaben, die ihm gegeben waren, umgesetzt. Verbunden war dies, so haben es mir Viele berichtet, mit einem hohen theologischen Interesse und kulturellem wie geschichtlichem und literarischem Gespür. Hier ruhen sicherlich Quellen, die es ihm ermöglichten, in einem feinen aber doch deutlichen Sinn die Menschen immer wieder einzuladen, nach Gott zu fragen und sich seiner barmherzigen Liebe zu öffnen, um so in Jesus diesen Weg zu Gott zu entdecken.

Im Alten Testament gibt es die Geschichte des Königs Salomo, der das später sogenannte Salomonische Urteil fällt und sich dabei als ein weiser Mann zeigt. Weisheit, gerade wie uns die Heilige Schrift zeigt, ist eine Lebenshaltung, die den Wesenskern der Person trifft. In den unserem Verstorbenen gestellten Lebensaufgaben ist eine Bewältigung ohne eine solche Lebensweisheit, wie auch eine Haltung, die daraus erwächst, nicht möglich. In den Zusammenhängen seines Dienstes zeigte sich so ein Kenner des Lebens, der auf die ihm eigene Art in Treue und Frömmigkeit zu einem Weisen geworden ist. Es gehört zum König Salomo, dass er, der in die Nachfolge seines Vaters Davids berufen wird, Gott um ein „hörendes Herz“ (1 Kön 3,9) bittet. Wer Recht im Sinne der Kirche spricht und unzählige Priester und Männer und Frauen auf den Wegen ihres geistlichen Lebens begleitet hat, der wird von diesem Lebensprogramm des Salomo Vieles einlösen. Damit gilt, was Herr Prälat Dr. Astrath in seinem letzten Adventsgruß geschrieben hat: „Im Hören auf Gott, Ihm, Christus dem Licht, entgegen zu gehen und dabei nie zurück zu blicken“ (vgl. Anrufe von Charles de Foucault).

Wer in diesem Sinne ein Hörender ist, der weiß auch um seine Abhängigkeiten und sein Gewordensein. So bedeutete Prälat Dr. Astrath seine Familie und das Geborgensein in einem solchen Wurzelgrund viel. Seine Lebendigkeit und Kraft kamen auch daher. Gleiches gilt aber auch für all das Suchen und Fragen, den Zweifel, die Unsicherheit und die Sorge ob der eigenen Unzulänglichkeit, die einer Seele wie der seinigen nicht erspart geblieben ist.

Wie in einem Mosaik fügt sich so das Leben unseres Verstorbenen als ein Hinweis darauf, wie Jesus selbst der Weg zum Leben geworden ist, das Prälat Dr. Astrath nun als ewiges Licht schauen darf. Ich hörte in den vergangenen Tagen, dass Prälat Dr. Astrath öfter davon gesprochen habe, dass er eine Liste von Fragen kenne, die er Gott stellen wolle, wenn er in

den Himmel komme. Dies ist ein Ausdruck der Zuversicht des Glaubens und zugleich Hinweis auf den Hörenden und Fragenden.

Zu dem letzten Adventsgruß, den er mir vor wenigen Tagen geschickt hat, legte er auch eine Bildkarte, die den erhöhten kosmischen und wiederkommenden Christus des alten, heute in der Abteikirche von Gerleve nicht mehr sichtbaren Mosaiks zeigt. Dieser apokalyptische Herr von Ludwig Baur aus der Klosterkirche Gerleve hat ihn bereits als Jugendlicher und junger Priester begeistert. Die Tage des Advent in denen wir stehen, erinnern auch an die Wiederkunft Christi, wenn sich erfüllt, um das wir für den Verstorbenen nun bitten: das Christus im Licht sei, ihm Leben schenke und ihm sein Ohr neige, damit sich die trostvollen Worte des Psalmisten erfüllen, die davon sprechen, dass bei Gott die Quelle des Lebens ist und in seinem Licht der Mensch das Licht schauen darf. Unser Mitbruder Herr Prälat Dr. Astrath lebe in Christus! Amen.